



BIROn - Birkbeck Institutional Research Online

Michels, Eckard (2008) Bernhard Wittek, Und das in Goethes Namen. Das Goethe-Institut von 1951– 1976, Berlin (Vistas) 2006. [Book Review]

Downloaded from: <https://eprints.bbk.ac.uk/id/eprint/46358/>

Usage Guidelines:

Please refer to usage guidelines at <https://eprints.bbk.ac.uk/policies.html>
contact lib-eprints@bbk.ac.uk.

or alternatively

Bernhard Wittek, Und das in Goethes Namen. Das Goethe-Institut von 1951–1976, Berlin (Vistas) 2006, 310 S., ISBN 3-89158-424-5, EUR 25,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Eckard Michels, London

Nachdem es jahrzehntelang keine Geschichte des 1951 gegründeten Goethe-Instituts (GI) und seines Vorläufers, der 1923 in München entstandenen Deutschen Akademie (DA) gegeben hat, sind innerhalb eines Jahres drei Bücher zur (Vor-)Geschichte der größten und bekanntesten Mittlerorganisation der deutschen auswärtigen Politik erschienen¹. Die Stärke des Buches von Wittek liegt darin, dass er, der von 1961 bis 1991 für das GI arbeitete, über ein großes Insiderwissen verfügt. Zudem interviewte er viele aktive wie ehemalige Mitarbeiter des GI wie auch der 1945 aufgelösten DA, die teilweise noch bis in die frühen siebziger Jahre die Arbeit in München mitprägten. Mithin kann er also auch die Stimmung und das Selbstverständnis der Mitarbeiter von DA und GI einfangen sowie manche personalpolitischen Entscheidungen erklären, die sich nicht unbedingt aus den Akten oder den für die Öffentlichkeit gedachten Publikationen des GI rekonstruieren lassen.

Herausgekommen ist als Folge dieser Kombination eines Resümées eigener Erfahrungen, Zeitzeugenbefragungen und Aktenstudium ein im Urteil abgewogenes, teilweise geradezu amüsant zu lesendes Buch. Es erliegt weder der Versuchung, die Entwicklung der Mittlerorganisation als eine einzige Erfolgsgeschichte darzustellen oder dunkle Flecken wie etwas den Umgang mit der Akademieergangenheit nach 1945 auszuklammern, noch ist es eine Art Abrechnung eines frustrierten Mitarbeiters mit seinem ehemaligen Arbeitgeber geworden, wie der etwas missverständliche Titel zunächst erwarten lässt. Die Kehrseite ist eine extrem ausschweifende und sich im Anekdotischen und Wiederholungen verlierende Darstellungsweise, welche bei den Ehemaligen des GI vielleicht nostalgische Gefühle erwecken mag, für den Historiker jedoch relativ wenig relevante Informationen bietet.

Etwa 40% des Textes befassen sich mit der Vorläuferorganisation des GI und den Versuchen Franz Thierfelders, der bis 1937 Generalsekretär der DA gewesen war, diese unter dem neuen Namen GI nach 1945 wieder zu beleben, was schließlich 1951/52 gelang. Das Buch räumt zu Recht Thierfelders Aktivitäten als Schlüsselfigur für die Ausrichtung der DA seit Ende der zwanziger Jahre auf die Förderung der deutschen Sprache im Ausland und bei der Indienstnahme der materiellen, ideellen und personellen Ressourcen der DA für die Gründung einer Nachfolgeorganisation breiten Raum ein. Der Autor klammert auch nicht die »nonchalant vorgenommene Verdrängung von Fehlern und Schuld« (S. 120) des frühen GI aus, um mit dem Erbe der DA umzugehen, ohne wie Steffen Kathe in seinem Buch daraus gleich eine Art vergangenheitspolitischen Skandal zu konstruieren. Wittek macht im Einklang

¹ Neben dem hier besprochenen Buch Steffen R. Kathe, Kulturpolitik um jeden Preis. Die Geschichte des Goethe-Instituts von 1951 bis 1990, München 2005 sowie Eckard Michels, Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923–1960, München 2005.

mit den Forschungsergebnissen des Rezensenten deutlich, dass die Aktivitäten der DA sich selbst im Zweiten Weltkrieg, als sie ihre große Expansion erlebte, doch angesichts der tatsächlichen Verbrechen des NS-Regimes recht harmlos ausnahmen. Den Auslandsmitarbeitern, die eine heterogene Gruppe von Parteigenossen bis hin zu Personen darstellte, die mit dem Regime in Konflikte geraten waren, blieb bis zuletzt ein relativer Freiraum in der Gestaltung ihrer Kultur- und Spracharbeit in den Außenstellen.

Für die Jahre ab 1951 konstatiert Wittek einen tastenden, teilweise chaotischen, von knappen Finanzen begleiteten, vom Vorstand in einsamen Entscheidungen vorangetriebenen Aufbau des Goethe-Instituts nach dem Prinzip »Versuch und Irrtum«. Bis Mitte der sechziger Jahre dominierten finanzielle und organisatorische Fragestellungen und eine Art »Selbstreferentialität« der zumeist noch von der DA geprägten Führung des GI. Relativ wenige Gedanken wurden auf die inhaltliche Arbeit bzw. ein langfristiges kulturpolitisches Konzept verwendet, was sich unter anderem in der recht willkürlichen geographischen Verteilung der Auslandsinstitute äußerte. Die inhaltliche Arbeit der GI im Ausland beschränkte sich auf »leichtfüßig daherkommende Unverbindlichkeit« (S. 261), wofür ein 1962 auf Asien- und Nahosttournee entsandtes bayerisches Trachtenballett stand. Erst der Vortrag von Golo Mann im Frühjahr 1964 im römischen Institut über die »Ära Adenauer«, in welcher er die Nichtanerkennung der Oder-Neiße-Grenze durch die Bundesregierung kritisierte, und jener Rudolf Augsteins im Dezember 1964 in Paris über Missverständnisse im aktuellen deutsch-französischen Verhältnis wurden zu Wendemarken für die Programmarbeit der gesamten Organisation.

Sie leiteten eine Ära stärker gegenwartsbezogener, politischer Programmarbeit im GI ein, basierend auf der Erkenntnis, dass man nur so den Instituten neue ausländische Kreise erschließen und ihnen den Unterschied zwischen der selbstkritischen, geläuterten Bundesrepublik und dem Dritten Reich verdeutlichen könne. Diese Kehrwende, die laut Witteck eher von der Peripherie, vor allem durch die Initiative der Institutsleiter in Rom und Paris, denn von der Zentrale in München eingeleitet wurde, fand sechs Jahre später in den »Leitsätzen zur auswärtigen Kulturpolitik« auch ihren regierungsamtlichen Segen. Die zweite Hälfte der sechziger Jahre und die siebziger Jahre werden vom Autor nur noch gestreift. Durch die Neugliederung der Zentralverwaltung Anfang der siebziger Jahre und den Rahmenvertrag mit dem Auswärtigen Amt 1976 sei die Aufbau- und Entwicklungsphase des GI ein Vierteljahrhundert nach seiner offiziellen Gründung endgültig abgeschlossen worden.

Die Hauptschwächen des Buches bestehen darin, dass der Autor nur einen sehr begrenzten Korpus von Primärquellen benutzt. Außerdem ignoriert er abgesehen von einigen Publikationen aus den siebziger Jahren zur DA jegliche Historiographie, die sich mit Fragen deutscher Außenpolitik bzw. auswärtiger Kulturpolitik, Sprachförderung, der Geschichte anderer wissenschaftlicher oder kulturpolitischer Einrichtungen vor oder nach 1945 befasst oder anderer potentiell für sein Thema relevante Literatur. Die Folge der selektiven Quellenauswahl und des Verzichts auf Sekundärliteratur sind undifferenzierte Wertungen wie die wiederholte pauschale Abqualifizierung der Bundesrepublik in der Ära Adenauer als »restaurativ« sowie sachliche Fehler und Spekulationen etwa hinsichtlich der Entwicklung der DA im Zweiten Weltkrieg. Es bleibt zugleich bei einer Art Tunnelblick auf die DA und

das GI, der weder Rückschlüsse auf größere historische Zusammenhänge oder Vergleiche zu anderen Institutionen erlaubt, noch den gesellschaftlichen, kulturpolitischen und diplomatischen Rahmen absteckt, in welchem sich DA und GI überhaupt entfalten konnten, aber auch ihre Begrenzungen erfuhren. Die von Wittek wiederholt konstatierte Selbstreferentialität des frühen GI erlebt so ironischerweise in seinem historischen Rückblick eine Wiederauferstehung.